



A b e n d =

Z e i t u n g.

26.

D i e n s t a g, a m 31. J a n u a r 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

### Aus den Tagen meines Militair-Lebens.

#### Dritte Skizze.

(Die zweite s. Nr. 303. Jahrgang 1836).

#### Gegenwart des Geistes.

Wie praktisch nützlich es sich zu allen Zeiten bewährt, wenn man in gefährlichen Momenten die Besinnung, — richtiger gesagt: die Gegenwart des Geistes, — nicht verliert, davon dürfte folgender Fall einen merkwürdigen Beweis liefern. Ich spreche zwar nach dem, so Manche richtig bezeichneten Sprichworte: „Laus propria sordet!“ niemals gern von meiner Person, insbesondere in solcher Beziehung; aber der zu besprechende Moment, an sich selbst der ernstlichste, der mir je vorgekommen, in Zusammenhang gestellt mit der fast drolligen Art, wie er wieder zum glücklichen wurde, bietet ein zu interessantes Bild, als daß ich denselben, nachdem ich einmal in meiner frohlaunigen Weise angefangen habe, nicht erzählen sollte.

Es war am 16. Juni 1815 Abends acht Uhr. Die Schlacht von Wigny war für unsere Armee bereits als eine verlorne zu betrachten. Unsere tapfern Soldaten machten jedoch beim Zurückweichen dem Feinde noch jeden Fuß streitig.

Eine Stunde vorher war dicht neben mir ein mir sehr werther, theurer Freund durch ein Stück einer gepulverten Grenade getödtet worden. Ein gleich hernach folgender feindlicher Reiterangriff hatte mich verhindert, die Leiche des

tiefbetrauerten Todten von dem Plage des wilden Getümmels hinweg, auf eine ruhige Stelle zu schaffen, um den Entschlafenen in kameradschaftlicher Einigkeit dem Schooße der Erde anzuvertrauen.

Ich hatte nämlich in Folge einer doppelten Adjutanten-Funktion mich tüchtig zusammen zu nehmen, um dem Feinde nicht in die Hände zu fallen und doch auch die Befehle schnell und pünktlich zu besorgen. Es glückte mir aber mit Hilfe zweier gewandten Uhlanen, welche mich nicht aus den Augen ließen.

Da mußte unser Regiment bei St. Amand rechts abschwenken, um einer Batterie zum Schutze zu dienen. Den andern zur Brigade meines Obristen gehörigen Kavallerie-Regimentern gelang es nur mit Mühe, sich durch die in den Straßen des Dorfes sich drängenden, vorrückenden und zurückweichenden Infanterie-Abtheilungen durchzuwinden, um jenseits des Dorfes sich mit unserm Regimente wieder zu vereinigen.

Bei der Sorge, wie die Regimente, ohne mit Gewalt sich Luft machen zu müssen, nach jenem Punkte zu dirigiren seyen, hatte der Obrist sich im Dorfe länger verweilet, als er sollte. Ich fand ihn in einem Chaos von Munitionswagen und anderem Kriegsgespänn, welches sich einer mitten in der Straße umgestürzten Kanone halber so in einander verfahren hatte, daß es sich weder vor noch rückwärts bewegen konnte, und auch Andern die Passage versperrte, eingezwängt.

Indem ich mich bemühte, ihn aus dem Knäuel herauszuhelfen, gewährte mein sicheres Auge, die sich von



der vordern Seite dem Dorfe bereits nähernden Feinde, kenntlich an ihren Bärenmützen. Ich ergriff den Zügel von dem Pferde des Obristen, zog straff daran, so daß es einen Satz machen mußte, brachte ihn so aus dem Wirrwarr und dann an der Seite der Straße einem etwas erhöhten Gehöfte zu.

Das kleine, mit Ziegeln gedeckte Wohnhaus stand in der Mitte desselben, an diesem die Scheuer und die Stallgebäude; im Vordergrunde ein hoher Strohschober. Wir geriethen in keine geringe Verlegenheit, als wir bemerkten, daß wir in einen „sogenannten Sack“ gerathen waren.

„Wie kommen wir da wieder hinaus?“ fragte der Obrist bedenklich.

„„Zur andern Seite nicht! — Sehen Sie da drüben die Bärenmützen, die uns beide bereits aufs Korn genommen haben?““

Und im Momente bestätigte sich meine Rede durch sechs an uns vorüber in die Wände des Hauses fahrende Kugeln. — Wir mußten dem Strohschober unsere Sicherheit anvertrauen. Bald piffen aber von der ganzen Vorderseite die Kugeln in das Gehöft. Noch einige Minuten Säumen und die Bärenmützen hätten sowohl unsere, als die Körper unserer braven Rosse mit Bleikugeln gespickt.

Da schlug eine Grenade, ob eine feindliche oder aus unserm Geschütz geworfen, weiß ich nicht, in das Dach des Wohnhauses, fuhr darin herunter und platzte in der Wohnstube. Die Hausthüre, wahrscheinlich bloß angelehnt, was wir nicht gesehen hatten, sprang auf; durchschimmerndes Licht belehrte mein scharfes Gesicht, daß ein Ausgang auf jener Seite seyn könne.

Hier galt rascher Entschluß. Die Thüre war sehr niedrig; jedoch zum Absteigen und die Pferde hindurchzuführen unsere Lage nicht geeignet, d. h. nicht Zeit und Raum genug vorhanden. Die Bayonette der Bärenmützen bligten kaum noch sunzig Schritte von uns. Sie sind kein angenehmer Glanz, wenn man sich erst die Bleikugel und dann diese Sorte von Spicknadeln im Leibe denkt! —

Mit den Worten: „Mir nach! Herr Obrist!“ drückte ich dem treuen Rappen die Sporen in die Seite. Wie eine Schlange bog sich das mächtige Rosß zusammen, schlüpfte durch die kleine Thüre; der Obrist, begleitet von einer ihm nachgesendeten Kugelsalve, folgte auf seinem schlanken Schimmel, die Thüre mit zurückgewendetem Säbel wieder zustößend. Wie ein paar Pfeile flogen wir durch das Haus hindurch, beim hinteren Ausgange über eine fünf Stufen zählende hölzerne Treppe hinuntersehend.

Da krachte eine zweite Grenade gegen den Schornstein, so daß uns die Ziegelstücke um die Köpfe herum-

sausten und eins davon den Obristen an der linken Wange verwundete.

Wir befanden uns in einem langen, schmalen, mit Obstbäumen besetzten, mit dichten Hecken umgebenen Garten; darin zu unserer Verwunderung kein einziger von unsern Schützen zu erblicken.

Glücklich waren wir zwar aus dem Bereiche der Bärenmützen gekommen, aber noch gar nicht geborgen. Vorsichtig herumschauend, ritten wir dem Garten entlang. Es führte aus demselben kein Ausgang nach dem nunmehr zu erschauenden Felde; obendrein war eine mächtig hohe, starke Hecke ein für den Augenblick unüberwindlich scheinendes Hinderniß hinaus zu kommen.

„Wieder in einem Sacke!“ — sagte der Obrist brummend, — „in welchem uns das Lebenslicht zeitig genug ausgeblasen werden wird!“

„„In diesem Momente wenigstens noch nicht!““ — fiel ich schnell ein; — „dort schaffte uns eine Grenade ein Luftloch und hier soll mir die Klinge helfen!““

Mit diesen Worten schwirrte auch gleich mein excellenter Damascener, — eine Beute aus der, mir insbesondere unvergeßlichen Schlacht von Gilm, — auf die Hecke nieder; zwanzig Hiebe reichten hin, eine Art von Oeffnung herzustellen.

„Nur noch ein Mal mir nach! Herr Obrist!“ und mit einer gewaltigen Lancade setzte ich durch die schmale Oeffnung einen ziemlich hohen Abhang glücklich hinunter. Dem Obristen graute vor dem Ritter-Harras-Sprunge; doch wagte er ihn nach kurzem Ueberlegen. Er gelang ebenfalls. Hätten wir den Abhang vorher gesehen, was der Hecke und der eintretenden Dämmerung halber dem schärfsten Auge nicht möglich gewesen wäre, wer weiß ob wir beide den Satz gewagt hätten.

Aber hinter uns brannte die Meierei, wahrscheinlich durch die Grenaden entzündet, in lichten Flammen. In den Gärten auf der rechten Seite wurde es lebendig; wir hörten die heimathliche Sprache unserer Feinde; Kommandowörter. Es war die höchste Zeit gewesen, durch einen Salto-mortale uns zu salviren.

Der Abhang mündete in einen Hohlweg. Rechts zu reiten, erschien gefährlich. Wir mußten mit Grund die Kameraden der Bärenmützen dort vermuthen. Wir ritten demnach links. Neue Verlegenheit. Der Ausgang war wieder durch zwei unglückselige Bagagewagen, deren Fuhrleute dem Umsturzsystern anhängen, und durch daneben haltendes Fuhrwerk versperrt; die Gegenüberseite des Hohlwegs hinwiederum so steil als das Strohdach eines Bauernhauses.



Wir hielten still und sahen uns an, wie Doktor Bartolo und der Musikmeister Basilio in der Oper: „Der Barbier von Sevilla.“

„Zum dritten Male in einem Sacke!“ — rief der Obrist verdrüsslich aus; — „ist der es wohl werth, daß wir die Hälse und die Knochen zu dem mörderlichen Sacke wagten?“ —

„Zum dritten Male mir nach! Herr Obrist! — Trägt mich mein Rappe zu diesem Dach hinauf, so thut's Ihr Schimmel Ihnen auch!“ —

Es blieb uns nichts Anderes übrig. Im Nu schossen die gelenken, kräftigen Kasse wie Raketen den Rand hinauf. Das Kleeblatt, worin wir hielten, wurde den treuen Thieren freilich nur zum Tummelplatze; ich merkte es an ihrem Streben, daß sie sich gern gelabt hätten. —

Der Obrist sah mich wieder an; ich that ein Gleiches; doch beide beschauten wir einander mit erfreuerem Gesicht, als vor einer Minute. Mit lachender Miene plägte ich heraus:

„Den Ritt mag ich nicht wieder machen!“

„Ich auch nicht!“ fügte der Obrist lakonisch hinzu.

Nach wenigen Minuten trafen wir unser Regiment. Man hatte uns verloren gegeben. — Ohne den schnellen Entschluß: durch die kleine Hausthüre hindurch zu jagen, die Hecke mit dem Damascener zu verarbeiten und zu versuchen, ob unsere Pferde im Stande wären, ein Dach hinauf zu klettern, wären wir auch verloren gewesen.

Das Husarenstückchen spielte zwar bloß in dem Zeitraume von einer halben Stunde, es war aber eine der peinlichsten, die ich je erlebt. —

Der Obrist und ich quittirten einige Jahre später aus Gründen die Militärdienste. Ich besuchte ihn eines Tages unerwartet auf seinem Gute. Im Kreise seiner lebenswürdigen Familie und in Gegenwart einer zahlreichen Gesellschaft, wobei sich mehre Kavallerieoffiziere befanden, fühlte er während der Mittagstafel sich veranlaßt, auf mich zeigend, die Aeußerung zu thun: „Da sitzt ein Reiter, der hätte es in der Verwegenheit jederzeit mit dem General Seidlitz aufgenommen!“ und dabei erzählte er das eben von mir vorgetragene Factum. — Ich konnte mir's nicht versagen, das Glas zu ergreifen, mit dem Obrist anzustoßen und dabei auszurufen: „Dem Andenken des treuen Rappen und des braven Schimmels!“ — Alle stimmten freudig ein.

Der wackere Obrist hat mir bis zum Ende seines Lebens meine verwegene Geistesgegenwart unausgesetzt

durch Liebe und Freundschaft vergolten. Ein giltig-gewichtiges Zeichen davon ist: Noch in den letzten Momenten seiner Besinnungskraft war sein Wert gewesen:

„Wenn ich die Augen geschlossen habe, meldet es zuerst meinem treuen H.....!“ —

Karl Halden.

### Aus meinem Tagebuche.

In der Natur und beim Menschen verbirgt oft eine Hülle das Innere, die nichts weniger als den wahren Inhalt vermuthen läßt.

Wie würde man sich irren, wenn man bei dem, der viel gesticulirt und die Augen im Kopfe verdreht und den Körper wendet wie eine Wetterfahne, eine recht bewegliche, lebendige und aufgeregte Seele suchen wollte. Gerade dann, wenn die Seele am unruhigsten sich schaffend und betrachtend bewegt in ihrer Werkstatt, ist der Körper so fein stille, daß man oft glauben möchte, er sey dem Schläfe anheim gefallen. Wenn die schaffende Kraft der Seele, die buntwirkende Phantasie in ihrer freisten Wirksamkeit sich zeigt, so liegt der Körper schlaff und welk dem Schläfe im Arme.

So kann auch das unabhängigste und eigenste Leben der Seele erst dann beginnen, wenn der Leib dem kalten Tode und den sechs Bretern anheim gefallen ist.

H. Schröder.

### Abendglocken.

Die Abendglocken ertönen so rein,  
Und laden zur Ruhe, zum Frieden ein;  
Sie singen mit sanftem, melodischem Klang,  
Dem scheidenden Tage den Abschiedsgefang. —

Es ziehen die Wolken am Himmelsaum,  
Und Sterne erglühen im blauen Raum;  
Sanft leuchtet des Mondes silberner Strahl.  
Verklärend den Hain, die Flur und das Thal. —

Und Friede athmet im weiten All; —  
Der Abendglocke gastlicher Schall  
Begleitet den Wand'rer zum heimischen Heerd',  
Zur Theuern, die seiner mit Sehnsucht begehrt. —

O selig, wer an liebender Brust  
Genießt des Friedens himmlische Lust!  
Wem Liebe den Lebensabend versüßt  
Und sanft einst zum Schlummer das Auge schließt.

R. Köhler.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Dessau.

(Beschluss.)

Die reinsten Genüsse gewähren aber den Bewohnern Dessau's, während der schönen Jahreszeit, die reizenden Umgebungen. Welchem Gebildeten unter den Lesern dieser Zeitschrift wären nicht wenigstens dem Namen nach bekannt:

De ce charmant Wörlitz les fraîches promenades  
Delille: Les Jardins.

welches in den Sommermonaten, da es nur zwei Stunden von hier entfernt ist, von den Bewohnern Dessau's gern und häufig besucht wird, woselbst auch die Herzogl. Familie während dieses Sommers nach ihrer Rückkehr aus Carlshad bis zum Herbst gewohnt hat, wohin der Weg von hier aus sowohl, als auch von Wittenberg her, innerhalb des Herzogthumes einer ununterbrochenen Gartenanlage gleicht. Sodann auf derselben, östlichen, Seite der Stadt die Gartenanlagen Luisium, Sieglitzerberg; auf der entgegengesetzten Seite Georgium und die mit derselben in beinahe ununterbrochenem Zusammenhange stehende Schöpfung des jetzt regierenden Herzoges Leopold zu Groß-Rühna u. Dessau ist seiner reizenden Umgebungen wegen seit länger als fünfzig Jahren der gebildeten Welt bekannt, und deshalb alljährlich von vielen Fremden besucht, so daß es überflüssig seyn würde, darüber mehr zu sagen.

Sowohl zu einer wahren Bierde, als auch zum wesentlichen Nutzen gereicht die während der Jahre 1834 bis 1836, eine Stunde von hier entfernt, unter Leitung des Herzogl. Wasserbauinspectors Heinr. Vietz neu erbaute prächtige Brücke über die Elbe, welche am 9. December feierlich eingeweiht wurde. Und hätte Herzog Leopold weiter gar nichts für sein Land thun können, so würde schon dieses großartige Bauwerk allein genügen, seinen Namen bei den spätesten Geschlechtern der Nachwelt ein gesegnetes Andenken zu sichern. Für die Bewohner Dessau's ist dieser Punkt von hoher Bedeutung; es knüpfen sich an denselben Erinnerungen an wichtige Ereignisse in diesem Jahrhundert. Das erste ein trübes, der Brand der alten Brücke am 18. October 1806, durch die bei Halle am 16. October dess. J. geschlagene Preuß. Heerabtheilung. Dann am 2. April 1813, als die ersten Preuß. Truppen, von der Vorhut des York'schen Heertheils, geführt von einem wackern Sohne unseres Landes, die Elbe überschritten. Müde des siebenjährigen Druckes eines übermüthigen Militärdespoten und seiner rohen Schaaren, waren Dessau's Bewohner in großer Zahl an das Ufer der Elbe geströmt, um die bekannten, seit länger als einem Jahrhundert erprobt-befreundeten Farben zu begrüßen. Der Welt- und Kriegsgeschichte gehört der Uebergang des Nordheeres unter Karl Johann von Schweden am 4. October desselben Jahres vor der Leipziger Völkerschlacht an.

Und an dem Festtage des 9. d. M., als das neue Bauwerk in Gegenwart hoher Königl. und Fürstl. Gäste und Tausender von Zeugen geweiht wurde, da gedachte Nieß lebendig, und mit ihm hoffentlich noch recht viele Andere, des noch schönern Festtages des Landes, des 1. Mai's 1818, an welchem unsere Herzogin

Zum Erstenmale dieses Land betrat,  
Die Tochter eines hohen Königshauses,  
Die wir mit Lieb' als unsere Fürstin ehren.

P. M'Cholder.

Aus Leipzig.

Am 20. Januar 1837.

Der Dom von Mailand in Zucker. Der Leipziger Elegant, seine Unterhaltung. Zwei Todesfälle. Gobelin's-Tapeten. Der Reisewagen von Theod. Hell. Thomanerchor.

Übermals eine Messe vorüber, aber nur eine Neujahrsmesse. Eine solche wird wenig bemerkt, sie übt bei Weitem nicht den Einfluß auf die Stadt und alle unsere Verhältnisse aus, wie eine Ofter- oder Michaelismesse. Beinahe erscheint sie wie ein fortgesetzter Christmarkt. Dennoch wirds behaglicher und heimischer für den nicht Handel treibenden Theil der Bewohner, wenn die Buden verschwinden und auf den Kaffee- und Weinhäusern die fremden Speculanten sammt den Harsenistinnen abgezogen sind.

Sie sind abgezogen und wir sitzen wieder bequem bei Tische, wir treffen des Abends auf unsern Erholungsorten nur auf bekannte Gestalten, wir brauchen das Schwirren der Saiten und das Gekreisich der böhmischen Mädchen nicht mehr stundenlang mit anzuhören, noch weniger aber brutale Liebkosungen von der einen, Entgegenkommen, Koketterie und noch etwas Schlimmeres von der andern Seite anzuschauen. Denn nichts in der That kann widerlicher seyn, als wenn sich die unlautere Lust ungeschweht und öfentlich zeigt, wenn man schamlos vor Aller Augen gewisse Uebereinkommen trifft, die allermindestens nicht an's Tageslicht oder auf's Orchester eines Trinksaales oder Speisenzimmers gehören.

Die Weihnachtsausstellungen wurden gelobt, besonders die des Kaufmann Ahnert, welche auf der Katharinenstraße Statt fand. Mehr als die Conditoreiwaaren bei Felsche gefiel mir bei Schnauser auf der Hainstraße der Dom von Mailand aus weißem Zucker gebrechelt. Besonders bei Abende nahm sich dieses künstliche Werk außerordentlich schön aus. Die kleinen gothischen Säulenspitzen und Verzierungen sind der Zeichnung genau nachgeschmizelt, und bewundernswürdig fein und richtig waren die niedlichen Heiligenfiguren auf den Endpunkten des Gebäudes. Schnauser hat neben Kintschy das beste Journalistikum in der Stadt und sorgt durch das Auflegen aller beliebten Blätter, auch ausländischer, redlich für die Unterhaltung seiner Gäste. Wie denn da die Journale so friedlich und anspruchlos bei einander sind! Erwald's Europa neben der Morgenzeitung, der Komit und der Eremit, die Abendzeitung und der Berliner Gesellschafter auf und durch einander, wie Brüder und Freunde. Alle diese Blätter und viele andere, die sich so hart bekämpfen, verunglimpfen und schmähen, haben am Sonnabende gleiches Schicksal erfahren, sie sind mit Kaffee begossen, mit Chocolade überschüttet worden, oder der Student hat am Ende gar, in Mangel eines Fidißus, seine Cigarre mit dem weißen Raume des Wiener Telegraphen angezündet.

(Die Fortsetzung folgt.)